

# Werwolf gegen Lenin

1970 zündeten Neonazis an der Lenin-Gedenktafel in München eine Bombe.  
Auch dieses rechte Attentat wurde in der Stadt schnell verdrängt.  
Und wo ist eigentlich das Denkmal geblieben?

Von Robert Andreasch



Lenin (eigentlich: Wladimir Iljitsch Uljanow) lebte von 1900 bis 1902 unter dem Tarnnamen Herr Meyer in München. Im Schwabinger Untergrund schrieb er das Buch *Was tun? Brennende Fragen unserer Bewegung* und gab die Zeitschrift *ISKRA* (Funke) heraus, das „neue Organ der marxistischen Bewegung Russlands“.

## Eine Gedenktafel für Lenin

Im Februar 1968 stiftete der Konzertimpresario Lothar P. Bock 5000 Mark für eine Münchner Lenin-Gedenktafel, damals das erste Lenin-Denkmal in Westdeutschland. Mit der Studierendenbewegung oder gar linker Hegemonie in München hatte das nichts zu tun. Das Geld dürfte schlicht eine gute Investition gewesen sein für das Geschäft des damals 29-Jährigen, der russische Chöre, Balletttänzer\*innen, Musiker\*innen und Zirkuskünstler\*innen zu Tourneen in die Bundesrepublik holte. Zur *Washington Post* sagte Bock ein paar Jahre später: „Ideology is not my concern. I see this as strictly business. I tell the Russians all the time that I am a capitalist and the reason I do business here is because I like to make money“. Die Münchner Stadtverwaltung hoffte, mit Blick auf die Olympischen Sommerspiele 1972, auf eine Attraktion für Tourist\*innen aus dem Ostblock. Der Münchner Kulturreferent Dr. Herbert Hohenemser gab schließlich eine Gedenkplakette bei Karl Oppenrieder in Auftrag. Oppenrieder, der prominente Steinbildhauer vom Nordfriedhof, gestaltete in München viel christliche Kunst. 1962 etwa fertigte er den Gedenkstein für die Opfer des Nationalsozialismus, der heute auf dem Platz der Freiheit in Neuhausen zu sehen ist.

Es lag nahe, das Lenin-Denkmal in der Siegfriedstraße 14 anzubringen, denn hier hatte der Revolutionär von Mai 1901 bis April 1902 gelebt. Im Jahr 1968 war das Haus im Eigentum der *Pschorr Bräu AG*. Deren Direktor Reinhold Kuebart verweigerte sich den Plänen: „Solange die Berliner Mauer existiert, sei eine Plakette deplaciert“, zitierte ihn damals der *Spiegel*. Und „überhaupt, im Bier sollte man unparteiisch bleiben“. Gut, dass Lenin vor der Siegfriedstraße bereits mehrere Monate in der Kaiserstr. 53 (heute: 46) gewohnt haben soll. Denn das Haus in der Kaiserstraße gehörte *Löwenbräu* und, anders als *Pschorr*, erlaubte das Unternehmen der Stadt, das Denkmal an der Fassade aufzuhängen. Das von Oppenrieder gestaltete Kunstwerk bestand aus einem runden Relief – dem Seitenprofil eines Lenin-Kopfs – und einer Texttafel auf Deutsch und Russisch: „In diesem Haus lebte vom September 1900 bis April 1901 Waldimir Iljitsch Uljanow Lenin, der Gründer des Sowjetstaates.“

Zwei Tage vor dem Maifeiertag, am 29. April 1968, kamen am Vormittag mehrere hundert Menschen an der Kaiserstraße 46 zur Enthüllung zusammen: Der sowjetische Botschafter Semjon Zarapkin, extra aus Bonn angereist, lobte die Münchner\*innen für ihre „Achtung vor diesem großen Revolutionär und Staatsmann“. Musik gab es vom berühmten 70-

## Der Lenin-Kopf hing noch unbeschädigt über den Bruchstücken

köpfigen *Balalaika-Ossipow-Orchester* aus Moskau sowie von den *Roaga Buam* aus Ismaning. Am Vortag hatte die NPD bei der Landtagswahl in Baden-Württemberg 9,8 Prozent der Stimmen geholt und war mit 12 Abgeordneten in den Stuttgarter Landtag eingezogen. Die extreme Rechte war euphorisch und selbstbewusst. Mit Plakaten und Transparenten tauchten Neonazis am Rand der Feierlichkeit auf: „Alle Macht dem Volke – nieder mit der KPdSU!“ und „Kaliningrad wird wieder Königsberg!“ stand darauf zu lesen. Andere verteilten Flugblätter des rechten *Republikanischen Studentenbundes*.

### Mit Bomben gegen das Denkmal

Vier Monate später, am 22. August 1968, einen Tag nach dem sowjetischen Einmarsch in die CSSR,



brachten Unbekannte nachts einen kleineren Sprengsatz an der Kaiserstraße 46 zur Detonation. Die Sprengwirkung war zu gering, um das Denkmal zu beschädigen. In der Zeit danach wurde die Lenin-Plakette immer wieder beschmiert und mit Farbbeuteln beworfen. Im April 1970 feierte die Deutsche Kommunistische Partei vor dem Denkmal Lenins einhundertsten Geburtstag. Ein halbes Jahr später gründeten die ehemaligen SSler Erich Kernmayr und Arthur Ehrhardt zusammen mit NPD-Funktionären in Schwabing die bundesweite *Aktion Widerstand*. Rechte

verschiedener Couleur kämpften in diesem Kampagnennetzwerk gemeinsam gegen die Ost-Verträge der Bundesregierung. Eine „Zweckehe“ nannte das Kernmayr, „wie die APO der heimatlosen Linken“. Am 31. Oktober 1970 setzten Tausende Anhänger\*innen der *Aktion Widerstand* mit Gewalt einen verbotenen Aufmarsch in Würzburg durch und skandierten die Parole: „Walter Scheel und Willy Brandt – Volksverräter an die Wand!“ Aus der *Aktion Widerstand* sollten in den Folgejahren mehrere Wehrsportgruppen und rechtsterroristische Netzwerke hervorgehen. Die *Wehrsportgruppe Hoffmann* zum Beispiel, aus deren Kreisen der Oktoberfestattentäter hervorgehen sollte oder die *Deutschen Aktionsgruppen*, deren Mitglieder 1980 in Hamburg bei einem rassistischen Brandanschlag Nguyễn Ngọc Châu und Đỗ Anh Lân ermordeten.



In der Nacht zum 9. Dezember 1970, gegen 3.40 Uhr, zündeten Neonazis erneut eine Bombe an der Kaiserstr. 46. Mithilfe einer meterlangen Holzlatte hatten sie den Sprengsatz genau an der Unterkante des Denkmals verkeilt. Die Wucht der Explosion war so groß, dass am Haus zwölf Fensterscheiben und Glastüren zerbarsten. Die Texttafel des Denkmals

## ***Dieses rechte Attentat wurde schon nach wenigen Tagen und für lange Zeit komplett verdrängt***

Robert Andreasch schreibt über die extreme Rechte (gegen deren Willen) und arbeitet bei der antifaschistischen Informations-, Dokumentations- und Archivstelle München e.V. (a.i.d.a.).



wurde größtenteils zerstört, nur der Lenin-Kopf hing noch unbeschädigt über den Bruchstücken. Die *Abendzeitung* berichtete am Abend, „über Täter und Motiv“ habe die Polizei „noch keine Anhaltspunkte“. Am Folgetag bekannte sich ein anonymes Anrufer gegenüber der *Süddeutschen Zeitung* als Mitglied des „Werwolfs“ zur Tat. Anlass für das Attentat seien die Verträge von Moskau und Warschau sowie ein Demonstrationsverbot gegen die *Aktion Widerstand* in Bonn. Weitere Anschläge würden folgen, zitierte ihn damals die *Süddeutsche Zeitung*: „Nachdem es der Rechten unmöglich gemacht worden sei, demokratisch und legal zu wirken, sei es notwendig, die Interessen des deutschen Volkes nunmehr auch auf illegalem Weg zu verteidigen.“ In einer Art antiimperialistischer Querfront soll sich der Anrufer dann noch mit den linken, militanten *Tupamaros* solidarisiert haben. Das LKA setzte für Hinweise auf die Attentäter\*innen eine Belohnung von tausend Mark aus. Die Täter\*innen und Hintergründe wurden jedoch bis heute nie ermittelt. Und wie so oft in der Geschichte Münchens wurde auch dieses rechte Attentat schon nach wenigen Tagen und für lange Zeit komplett verdrängt.

Die *Süddeutsche Zeitung* hatte nach dem Bombenanschlag geschrieben, der Münchner Oberbürgermeister Hans-Jochen Vogel habe „eindringlich vor der Anwendung und der Verherrlichung von Gewaltmethoden im politischen Meinungsstreit gewarnt“. Die Stadt „werde in geeigneter Form für die Wiederherstellung des früheren Zustands Sorge tragen.“ Letzteres sollte sich schon bald als Lüge herausstellen. Tagelang kümmerte sich niemand um die Bruchstücke der Tafel, die vor dem Haus auf dem Boden lagen. Der damalige Hausmeister der Kaiserstraße, Wolfgang de Haan, fragte schließlich bei der Stadt an und bekam zu

hören, er solle die Trümmer wegwerfen. Das Denkmal wurde nie wieder aufgebaut.

### Auf der Suche nach dem Denkmal

2017 schrieb der Münchner Chronist Karl Stankiewicz auf dem Blog *Kulturvollzug*, dass ein paar Teile der Texttafel sich seit 2011 im Freimann Depot des Stadtarchivs befinden würden, aber „ein Teil des Relikts, der modellierte Lenin-Kopf“ sei „ohnehin verschwunden.“ Doch da hat sich Stankiewicz geirrt. Denn de Haan hatte bereits 1970 den historischen und künstlerischen Wert des Denkmals erkannt und es damals mitnichten entsorgt. Jahrzehnte später, im hohen Alter, übergab er die Teile einem anderen Anlieger an der Kaiserstraße, damit das Lenin-Relief auch nach seinem Tod erhalten bleiben möge. Diesen Empfänger, der in diesem Artikel nicht namentlich genannt werden möchte, habe ich auf meiner Suche nach dem Denkmal schließlich kennengelernt. Wir trafen uns im März 2026 und er schilderte mir seinen früheren, gescheiterten Versuch, die Gedenkplatte wieder in der Kaiserstr. 46 anzubringen. Die damaligen Hausbewohner\*innen hätten das abgelehnt. Nicht aus antikommunistischen Ressentiments, sondern aus Angst, dass das Haus erneut zum Ziel eines rechten Terroranschlags werden könnte. Danach stiegen wir in den gemauerten Keller an der Kaiserstraße hinab. Und er zeigte mir, was Hausmeister de Haan und er für uns und die Nachwelt erhalten haben: den Lenin-Kopf in einem Karton und, in einem kleinen Schränkchen, Teile der zerstörten Texttafel. <